Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 48 — Lemberg, am 30. November (Nebelung) — 1930



10)

Also! Er riskierte einen Telephonanruf — und ich fiel darauf herein! Hätte sich der Brief nicht in meinem Besitz befunden, wäre meine Antwort am Apparat anders ausgefallen. So aber bin ich ahnungslos in die Falle gegangen, habe dem Manne sozusagen regelrecht seine Vermutung bestätigt: „Jawohl, ich habe den Brief! Allerdings nicht in seiner ursprünglichen Form, aber einen Depotschein darüber!" Wußte der Kerl also bisher nicht genau, daß ich den Brief hatte, so habe ich es ihm nun selbst auf die Nase gebunden! Aber das hilft nun nichts! Jedenfalls gelang seine List und augenblicklich schritt er dazu, den Brief, beziehungsweise den Schein, in die Hände zu bekommen. Wären Sie nicht erschienen, wäre dem Menschen das Manöver geglückt!"

„Hm..." murmelte Joul. „Das hört sich ganz logisch an, bis... verzeihen Sie... bis auf einige Beulen... aber im großen und ganzen mag diese Erklärung als einzig mögliche zutreffen." Er unterbrach sich und überlegte scharf. „Der falsche Inspektor, unser Einbrecher und Chloroformheld also, wartet jetzt sehnsüchtig vorm Bristol-Kaffee! Donner und Doria, wenn wir den Lumpen in seiner eigenen Schlinge fangen könnten..." Er lief im Zimmer umher. Bis er sich plötzlich vor die Stirn tippte: „Ich hab's! Heureka... so muß uns der Mensch ins Garn laufen... Hören Sie zu: Godolphin muß sofort ein geschlossenes Auto besorgen. Dann fahren wir bis zur Brandstreet. Hier setzen wir unseren jungen Mann von nebenan ab. Ein paar Schritte hinter ihm werde ich gehen, natürlich ein wenig unkenntlich gemacht, versteht sich. Sie fahren mit Osborne im Wagen nebenher. Reginald Hunt wird zum Bristol-Kaffee gehen und hier seinen Auftraggeber treffen. Im selben Moment schreite ich zur Verhaftung und Sie eilen zu meiner Unterstützung herbei, falls es nötig sein wird. Wie gefällt Ihnen das?"

„Gut. Sehr gut. Das alles stützt sich aber auf die bestimmte Voraussetzung, nicht zu vergessen, daß Hunt kein Doppelspiel treibt!"

„Allerdings, doch glaube ich, er wird froh sein, wenn er mit einem blauen Auge davon kommt. Steckt er aber mit dem Mann, der vor dem Cafe auf ihn wartet, unter einer Decke, so werde ich das an seinem Benehmen rechtzeitig genug merken. Verlassen Sie sich darauf...."

Reginald Hunt zeigte eine ehrliche Erleichterung, als ihm Joul das Unternehmen auseinandersetzte. „Sie können damit am ausdrucksvollsten Ihre Unschuld beweisen," erklärte ihm der Inspektor. „Machen Sie sich aber irgendwie verdächtig, setze ich Sie noch heute fest!"

Godolphin hatte insofern bei Erledigung seines Auftrags Glück, daß er schon in der Lanestreet eine freie Autotaxe erwischte. Als er den Wagen meldete, stand Joul bereits fix und fertig als alter Herr da. Ein weiter Havelock und Schlapphut des Arztes stellte die äußere, die gebückte, zittrige Haltung die „innere" Maske dar.

Fünfzehn Minuten später hielt der Wagen an der Ecke der Brandstreet. Reginald Hunt verließ das Auto. Hinter ihm Joul. Der Chauffeur war eingeweiht, soweit es erforderlich war, und steuerte wieder auf die offene Straße hinaus, um dann in der Nähe des Bristol-Kaffees zu halten.

Hunt sah sich vor dem Lokal suchend um.

Aber niemand trat an ihn heran, ihm den Depotschein abzunehmen. Wo war der Auftraggeber?

Abseits, an einem Zeitungskiosk, stand Joul und weihte den ausliegenden Journalen sein vollstes Interesse.

So vergingen zehn, zwanzig, dreißig Minuten.

Bis der Inspektor erkannte, daß entweder Reginald Hunts Geschichte von dem geheimnisvollen Unbekannten ein Schwindel — oder aber dieser Unbekannte irgendwie Lunte gerochen hatte und rechtzeitig unsichtbar geworden war....

Stracks ging er auf den Arbeitslosen zu.

„Ins Auto!"

Zitternd ging der junge Mensch voran und bestieg den Wagen.

Murchison und Osborne empfingen ihn, ohne eine Silbe zu sprechen.

„Zur 12. Station," befahl Joul. Knatternd schoß der Kraftwagen davon.

„Es ist natürlich eine Selbstverständlichkeit, daß ich Sie vorläufig in Haft nehme," erklärte er dem zitternden Hunt während der Fahrt. „Nein — sparen Sie sich alles Bitten.... es hat keinen Zweck. Ich muß Ihre Angaben in aller Ruhe nachprüfen. Erweisen sie sich als richtig, sind Sie bald wieder frei. Wir werden ja sehen..."

„Ich bin wirklich an allem unschuldig..."

Joul zuckte die Achseln.

Als der Wagen vor dem Stationsbüro hielt, verließ er mit dem Sistierten das Gefährt, während Murchison und Osborne mißgestimmt zur Thornburrystreet zurückfuhren.

Godolphin stand zu ihrem Erstaunen vor der Haustür. Als der Wagen hielt, kam er herbeigestürzt.

„Eben war wieder jemand hier..." keuchte er, „Ein Mann... oder eine Frau... was weiß ich... nur einen Schatten habe ich gesehen.... alles ging so schnell... ich machte gerade die Korridortüre auf, da hörte ich jemanden die Treppe hinunter jagen... im Kasten steckte ein Brief... rasch schloß ich auf und lief hinterher.... aber der Ueberbringer war schon nicht mehr zu sehen..."

Murchison kniff die Lippen zusammen, als ihm der Alte den Brief gab. Er zeigte die gleiche Handschrift wie jener, der heute mit der Frühpost gekommen war...

Das Papier brannte förmlich zwischen seinen Fingern. Er riß den Umschlag ab, daß die Fetzen ringsum flatterten. Und dann las er:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Meine List ist mißglückt. Sie sind nach wie vor im Besitz des Briefes. Ob Sie damit der Gerechtigkeit einen Dienst erweisen, glaube ich nicht. Es wäre besser gewesen, wenn er heute in meine Hände gefallen wäre. — Nun, wie es das Schicksal will!

Zweck dieses Schreibens ist, jenen armen Menschen nicht in falschen Verdacht zu bringen. Er weiß nicht, um was es sich handelt. Ich sandte ihn zu Ihnen, folgte ihm aber heimlich und sah dann, wie Sie gemeinsam mit ihm fortfuhren.... Es war Ihnen also geglückt, durch irgendeinen Zufall hinter meine List zu kommen. Daß ich mich natürlich unter diesen Verhältnissen nicht vor dem Bristol-Kaffee einfand, werden Sie mir nicht verdenken können. Denn habe ich bisher um meine Freiheit gekämpft, so will ich diese nun nicht einbüßen — um eines Nichts willen. —

Fragen Sie mir nichts nach, Herr Doktor. So unverständlich und feindlich Ihnen auch heute mein Gebaren erscheinen mag: Es wird die Stunde kommen, in der Sie mir verzeihend und alles verstehend die Hand drücken werden!

Genehmigen Sie bis dahin, Herr Doktor, den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung!

„Der Teufel soll dich frikassieren!“ knurrte Murchison wütend. Gleichzeitig gab er Osborne das Schreiben.

„Tun Sie mir bitte den Gefallen,“ sagte er, „und fahren Sie augenblicklich zur Station zurück. Wenn Joul den Brief liest, wird er wahrscheinlich einen Tobsuchtsanfall bekommen, aber den jungen Menschen muß er unbedingt auf freien Fuß setzen...“

Und als Osborne bereits wieder im Wagen saß, setzte er wütend hinzu: „Und dann richten Sie bitte dem Inspektor noch aus, er soll mich künftig mit allen seinen Angelegenheiten in Ruhe lassen. Ich habe den ganzen Krempel satt ... bis hierher....“

Grimmig fuhr er mit der Hand in Halshöhe.

Dann stampfte er, von Godolphin Coop auf dem Fuße gefolgt, ins Haus, während das Automobil fauchend die Thornburrystreet hinunter knatterte.

7. Kapitel.

Und dann geschah das schier Unglaubliche: Es blieb zwei volle Tage hintereinander ruhig. Nicht das Geringste geschah — aber auch nicht das Geringste wurde geklärt... ein Stillstand schien eingetreten zu sein....

Diese plötzliche Ruhe zeitigte aber sonderbarerweise kein Aufatmen bei den Beteiligten.

Joul arbeitete fieberhaft. Verfolgte bald diese, bald jene Spur, war Tag und Nacht auf den Beinen — und kam dennoch um keinen Schritt vorwärts...

Godolphin schlürfte wie ein indischer Götze umher. Steif und mit unbeweglichem Gesicht. Osborne suchte im doppelt eifrigen Studium Ablenkung und vermied es ängstlich, das Thema „Cornish“ zu berühren. Dr. Murchison selbst glich einem Vulkan, der jeden Augenblick mit elementarer Furchtbarkeit auszubrechen drohte.

Es waren einfach entsetzliche Tage.

Denn alle wußten: Das ist die Ruhe vor dem Sturm, und in Murchison hatte sich die feste Ueberzeugung gebildet, daß das, was dieser unheimlichen Stille folgte, katastrophale Wirkungen auf die Beteiligten ausüben würde.

Hierzu gesellte sich bei ihm speziell die Sorge um jene „Ellis“... er konnte ihre Worte nicht vergessen, jene, die von der Gefahr handelten, die über ihrem Haupte schweben sollte....

Hatte sich inzwischen ein Schicksal an ihr erfüllt? Oder war eine plötzliche Erkrankung an ihrem Schweigen schuld? Das eine stand fest: Durch irgendetwas war sie in ihrem freien Denken und Tun behindert, denn noch immer lagerte sein Brief „E. W. 100“ auf dem Hauptpostamt....

Am Freitag, genau eine Woche später seit Beginn der Cornish-Angelegenheit, schrillte das Telephon als symbolisches Zeichen der neu anbrechenden Epoche.... der Inspektor war am Apparat und bat ihn, so rasch als möglich nach der Station zu kommen.

Fast erleichtert klang es, als Murchison fragte: „Etwas Neues?“

„Und ob!“ rief Joul zurück. „Die australischen Akten sind da! Sie werden Ihr blaues Wunder erleben!“

Murchison zögerte nicht. Kaum zwanzig Minuten später betrat er das Allerheiligste des Inspektors im Stationsgebäude. Joul lief ihm erregt entgegen.

„Der heutige Tag bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte dieses mysteriösen Kriminalfalles,“ sagte er hastig. Ruckweise zog er den Arzt zum Schreibtisch und drückte ihn in einen Stuhl nieder. Sein Antlitz war leicht gerötet und auf der Stirn leuchteten drei rote Flecken.

Die Erregung teilte sich unwillkürlich dem Doktor mit.

„Haben Sie denn den Akten irgendetwas Wichtiges entnehmen können?“ fragte er rasch. „Das ist doch eigentlich kaum denkbar....“

Joul wehrte ab. „Hören Sie zu. Vor drei Stunden bekam ich die australischen Akten zugestellt. Zwei Stunden benötigte ich zu intensivstem Studium. Und jetzt weiß ich, **wer** Robin Cornish vergiftete und **warum** der Mörder die Tat ausführte!“

„Donnerwetter!“

„Ja — auch ich konnte im ersten Moment das schier Unglaubliche nicht fassen....“ Während Joul mit zitternden Fingern in den Papieren blätterte, hatte er nichts von jener Ueberlegenheit an sich, die er sonst in ähnlichen Fällen gern zur Schau trug. Es schien, als wäre ihm die Lösung der Affäre derart nahe gegangen, daß er das Verdienst, das er sich um Herbeibeorderung der Akten erworben, gar nicht für sich in Anspruch nahm.

„Lassen Sie sich alles kurz erzählen,“ fuhr er fort. „Der Mord an Robin Cornish wurde aus Rache begangen. Der Mörder heißt Evan Howard!“

Mühsam bewahrte Murchison die Fassung.

„Der Mann, der sechs Jahre im Zuchthaus war und erst seit zwei Monaten wieder frei ist?“

„Derselbe!“

Murchison nahm die Brille ab und putzte nervös die Gläser. Dann fragte er rauh: „Und das steht in den Akten?“

„Nein... und ja... wie man es nehmen will. Ein kleiner Roman ist es. Ein Roman, der die Vorgeschichte zu der jetzt am Milton-Square erfolgten Tragödie bildet....“ Und leise, fast flüsternd sprach er weiter: „Versetzen Sie sich im Geiste gute sechs Jahre zurück... da lebten in Australien zwei Männer. Der eine hieß Robin Cornish, der andere Evan Howard. Sie waren Freunde und standen als Aufseher im Dienste eines Pflanzers im Innern des Landes. Bis diese Freundschaft eines Tages einen Riß bekam — warum, ist aus den Akten nicht recht ersichtlich. Sie trennten sich jedenfalls. Robin Cornish verließ seine Stellung und suchte sich in der Hauptstadt des Landes, in Sidney, eine neue Existenz. Kurze Zeit verging — bis auch Evan Howard plötzlich in der Stadt auftauchte. Gewiß ahnte er nicht, daß der einstige Freund sich auch nach Sidney gewandt hatte, denn er trat — wahrscheinlich um irgendwelche Betrugsmanöver auszuführen, überall als Robin Cornish auf!

Cornish mag eines Tages davon erfahren haben. Er ging zur Polizeibehörde und machte sie auf das Treiben Evan Howards aufmerksam. Howard wurde nun beobachtet, damit man ein Bild von seinem Leben bekam. Zur selben Zeit geschah in der Straße, in der Evan Howard wohnte, ein Verbrechen. Eine Frau, eine Obsthändlerin, wurde in ihrem Geschäft erschlagen aufgefunden. Die Kasse war geplündert. Am Tatort fand man als einzige Spur des Täters ein Taschentuch, gezeichnet E. H. — Evan Howard.

Die Polizei, die von Robin Cornish, wie gesagt, sowieso schon auf Howard aufmerksam gemacht worden war, beobachtete diesen nun Tag und Nacht — und siehe da: Howard, der fast ohne Mittel nach Sidney gekommen war und ein armseliges Loch bewohnte, warf auf einmal nur so mit dem Gelde herum, verbrachte die Nächte in üblen Tanzsalons und Bars und spielte, wie man so sagt, den „großen Mann“.

„Was soll ich viel erzählen: Evan Howard wurde verhaftet! Man sagte ihm auf den Kopf zu, daß er der Mörder der Obsthändlerin sei — aber er verlegte sich aufs Leugnen und besaß sogar immer noch die Stirn, sich als Robin Cornish hinzustellen. Um den Verdacht auf den einstigen Freund zu lenken, behauptete er, Cornish, der in Wirklichkeit Howard hieße, habe ihm die Papiere gestohlen. Natürlich kam er mit solchen Verdrehungen nicht weit. Robin Cornish konnte sich voll und ganz über seine Person ausweisen.

„Befragt, wo er das Geld herhabe, das er mit vollen Händen ausgestreut, erzählte er, ein Unbekannter habe es ihm geschenkt. Er habe es eines Tages in seiner Behausung **gefunden**! Also der „große Unbekannte“

wieder einmal. Man fand bei ihm noch einen ansehnlichen Geldbetrag. Außerdem konnte er nicht einwandfrei nachweisen, wo er sich zur Zeit des Verbrechens aufgehalten hatte — kurz und gut: Evan Howard empfing den Lohn für sein Verbrechen... eine eigentlich viel zu milde Strafe: Acht Jahre Zuchthaus...."

Joul machte eine Pause. Eine einsame Fliege kreiste summend um den Lampenschirm. Schwül und dumpf war es in dem Zimmer.

„Evan Howard hat geleugnet bis zum letzten Tage, aber es half ihm nichts. Seine Berufung wurde verworfen. Er verbüßte sechs Jahre seiner Strafe. Den Rest schenkte man ihm, weil er sich gut führte. Vor zwei Monaten ließ man ihn frei. Nun — und das andere haben wir ja hier erlebt. Das Schlußkapitel der Tragödie...."

„Und nun glauben Sie..." Murchison sah unruhig zu dem aufgeschlagenen Aktenbündel hinüber. „... daß ... hm... aus Rache...."

Joul nickte.

„Es steht eigentlich nunmehr außer jeder Frage," sagte er. „Cornish war es, der die Polizei in Sidney auf ihn aufmerksam machte. Wäre Cornish nicht gewesen — wer weiß, ob jemals auf Evan Howard Verdacht gefallen wäre. Sechs lange Jahre hat Howard hinter Zuchthausmauern gesessen. Eine Zeit, in der der Racheplan entstand. Ja, an Cornish wollte er sich rächen — — an dem Manne, der einst sein Freund gewesen und der ihn dann der Polizei in die Hände gespielt! Freilich, daß Howard selbst Schuld an seinem Unglück ist, scheint er vergessen zu haben...."

Murchison sah eine Weile schweigend ins Leere.

„Ihre Logik in Ehren," meinte er dann. „Wirklich... aber doch kann ich mich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren... Sehen Sie, Joul, warum hat Robin Cornish ein Testament für Howard hinterlassen? Ich meine, jemanden, den man für einen Verbrecher hält, merzt man doch aus seinem Gedächtnis nicht wahr!"

„Du lieber Gott.... wieso? Vielleicht hatte Cornish Mitleid mit dem einstmaligen Freund, der ja im Grunde genommen gar kein so schlechter Mensch zu sein braucht. Wie wäre es denn nun, wenn der versiegelte Brief ein Testament zugunsten dieses Howard enthielte?"

„Wie käme Cornish dazu, einem Mörder sein Vermögen zu vermachen?"

„Sagen Sie das nicht. Es hat schon immer merkwürdige Menschen auf der Welt gegeben. Vielleicht dachte Cornish, daß er Evan Howard wieder auf eine anständige Bahn zurückführen könne, wenn er ihm die Mittel dazu in die Hand gab. Wäre das nicht möglich?"

„Dann müßte Cornish geradezu eine menschliche Perle gewesen sein!"

Joul zuckte die Achsel. „Warum nicht? Die Auskünfte, die ich über ihn eingeholt habe, stellen ihm kein schlechtes Zeugnis aus..."

„Schön... und auch in diesem Falle hinkt Ihre Logik, Joul, ich kann mir nicht helfen."

„Wieso?" Joul zeigte leisen Mißmut. „So rücken Sie doch mit Ihren Einwänden heraus...."

„Gern. Ich erinnere Sie an Ihre Vermutung bezüglich des seltsamen Einbrechers und Chloroformhelden... sagten Sie nicht, daß Sie diesen Menschen für den Mörder halten? Sagten Sie nicht, daß in dieser Annahme die einzige Erklärung liege?" Das Cornish ein Testament gemacht habe, wahrscheinlich zuungunsten eines andern .... und dieser andere sei eben der nicht stehlende, sondern nur suchende Einbrecher... der Einbrecher, der nichts als das Testament sucht, um es zu beseitigen, wodurch er wahrscheinlich Vorteile hat...... Sagten Sie nicht so, Joul?"

„Allerdings...."

„Nun und heute? Heute nehmen Sie an, daß das Testament zugunsten Evan Howards aufgesetzt wurde .... daraus wäre nun wieder folgerichtig zu schließen, daß der Testamentsucher und der Mörder nicht ein und dieselbe Person sind!"

Joul preßte die Lippen zusammen.

„Sie verstehen es großartig, einem alle Freude zu nehmen," knurrte er. „Gewiß, Sie haben nicht so ganz unrecht. Ich dachte wirklich nun endlich ein Stück vorwärts gekommen zu sein..."

Murchison bot ihm die gefüllte Zigarrentasche. „Trösten Sie sich einstweilen hiermit," sagte er mit schwachem Versuch, zu lächeln. „Es ist schließlich nichts weiter, als die alte Leier. Die Kette höhnt wieder einmal... wie immer. Nachgerade müßten Sie sich doch daran gewöhnt haben...."

Der Inspektor blies kunstvolle Ringe in die Luft. Dann fragte er jäh, unvermutet: „Nun sagen Sie einmal ehrlich: Wen halten Sie für den Mörder?"

„Das ist eine Gewissensfrage, die ich unmöglich direkt beantworten kann. Aber soviel steht fest: Hat Evan Howard den Filmfabrikanten vergiftet, so dürfte er keineswegs in der Person des sonderbaren Einbrechers zu suchen sein. Ist dieser Einbrecher aber doch Evan Howard, so steckt unbedingt hinter dem Mörder ein anderer."

„Danke," nickte Joul grimmig. „Nun weiß ich Bescheid...."

•

Als Dr. Murchison zurückkam, fand er Peter Dryp im „Studierzimmer". Er hatte das Riesenformat der „Daily Mail" vor sich und hantierte eifrig mit Papier und Bleistift.

„Ach," machte Murchison, als er den Grund der Drypschen Tätigkeit erkannte, „Sie haben wohl wirklich nichts Besseres zu tun?"

Der Zeitungsmann reichte ihm lachend die Hand entgegen.

„Was wollen Sie?" meinte er vergnügt. „Dieses Groß-World Puzzle ist einfach großartig. Schon seit gestern abend sitze ich dabei..."

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Ich werde Ihnen Godolphin zur Verfügung stellen. Er kann Ihnen bei der Lösung helfen."

Peter Dryp packte die Zeitung zusammen.

„Sie sind ein Ekel, Doktor," zeterte er. „Wie soll man denn die Zeit sonst totschlagen. Sorgen Sie vielleicht für Abwechslung? Ich sitze seit ein paar Tagen regelrecht auf dem Trockenen. Und warum? Weil Sie nicht für neuen Stoff sorgen! Ja! Sie glauben scheinbar, es nicht mehr nötig zu haben! Was ist denn nun mit Robin Cornish? Nichts, nicht wahr? Na also! Und warum ist nichts? Weil Sie sich hier auf die faule Bärenhaut legen, anstatt auf die Verbrecherjagd zu gehen..."

„Sie sind verrückt! Was geht mich Cornish an? Habe ich eine Arztpraxis oder ein Detektivbüro?"

„Nun... eine ganze Zeit schien es, als betrieben Sie... hm.... aber Scherz beiseite, Doktor: Besteht denn gar keine Aussicht auf neue Ereignisse?"

„Damit Sie wieder fett gedruckte Artikel liefern können..."

„Na, gewiß doch... Soll ich vielleicht von der Luft leben?" Er lachte behaglich auf. „Hand aufs Herz, Doktor... es waren doch ein paar herrliche Augenblicke, die wir zusammen verlebten, was? Damals zum Beispiel, im Gespensterhaus ... und hier bei Ihnen, die Geschichte mit dem Chloroformaugust...."

Murchison wehrte entsetzt ab.

„Und nun gar nichts mehr," fuhr Dryp unbeirrt fort. „Gar — nichts — mehr? Das wäre ja einfach...."

Die Tür tat sich auf.

„... fürchterlich!" vollendete er, schwieg aber betroffen, als er das verstörte Antlitz Godolphins erblickte, der langsam hereinkam, einen länglichen Zettel in der Hand.

Murchison sah ihm voller Unruhe entgegen.

„Was ist los?" brummte er. „Doch nicht etwa..."

„Die Rechnung vom Telegraphenamt," stöhnte Godolphin Coop. Und mit dem Daumen hinter sich zeigend, setzte er hinzu: „Der Mann wartet draußen. Drei Pfund, Herr Doktor!"

„Für was denn?"

„Für Instandsetzung des Apparates! Der Kerl hat doch damals die ganzen Drähte zerschnitten!" (F. f.)

Bunte Chronik

Sein Vermögen verwettet

Berlin. Der bekannte Trabrennfahrer Johnny Mills erhielt seit einiger Zeit von einem Unbekannten erpresserische Briefe. Kriminalbeamten gelang es, den Erpresser am Bahnhof Charlottenburg festzunehmen. Es ist der 37 Jahre alte kaufmännische Vertreter Fritz P., der auch ein Geständnis abgelegt hat.

Der Trabrennfahrer wurde mit Briefen belästigt, die von einem „Manille" unterzeichnet waren. In diesen Briefen teilte der Schreiber mit, daß er als ständiger Wetter auf der Trabrennbahn in Ruhleben nicht nur sein gesamtes Vermögen in Höhe von 50 000 Mark, sondern auch seine gut gehende Fabrik darangesetzt habe. Für diese Fehlschläge machte er Mills verantwortlich. Er forderte ihn auf, ihm als Entschädigung 5000 Mark zu schicken. Würde er das Geld nicht erhalten, so würde Mills seines Lebens nicht mehr sicher sein. Der ganze Inhalt der Briefe ließ erkennen, daß der Schreiber mit den Gepflogenheiten auf den Rennbahnen, mit den Terminen der Rennen usw. genauestens Bescheid wußte. Diese Tatsache und die Erwägung, daß ein leidenschaftlicher Wetter, der sich ruiniert hatte, auch vor Gewaltmaßregeln nicht zurückschrecken würde, ließen die Briefe beachtlich erscheinen. Nach den Drohbriefen erschien auch wiederholt ein Bote bei dem Rennfahrer, dem ein Päckchen mit wertlosem Inhalt übergeben wurde. Man hoffte auf diese Weise, den Auftraggeber herauszufinden. Die ersten Versuche verliefen erfolglos. Der unbekannte Erpresser muß wohl selbst seinen Boten beobachtet haben und ließ ihn im Stich, als er die Kriminalbeamten sah. Trotzdem folgten neue Briefe. Für den Donnerstag nachmittag war wieder ein Bote angekündigt worden, der bei Mills ein neues Paket holen sollte. Es war ein Angestellter eines Botenbüros. Er hatte die Anweisung, das Paket in einer Konditorei am Stuttgarter Platz abzuliefern. Für den Fall, daß sein Auftraggeber noch nicht da sei, sollte er es der Wirtin übergeben. Nach 1½ Stunden erschien in dem Geschäft ein Droschkenchauffeur, der den Brief forderte und den Auftrag hatte, damit nach dem Bahnhof Charlottenburg zu fahren. Ein Kriminalbeamter, der die Konditorei beobachtet hatte, folgte dem Chauffeur nach dem Bahnhof. Nach halbstündigem Warten erschien dort schließlich der später als Fritz P. festgestellte Mann und nahm das Paket in Empfang. Beim Verhör gab er zu, der gesuchte „Manille" zu sein. Er hätte früher in der Königgrätzer Straße ein Radiogeschäft, mit dem er Pleite ging. Nach dem Verlust der Selbständigkeit war er Vertreter für Radioartikel geworden. Tatsächlich hat er sich durch seine Wettleidenschaft zu betrügerischen Manövern verleiten lassen, die ihm empfindliche Strafen eingetragen haben. Als ihm im Jahre 1930 eine Erbschaft von mehreren tausend Mark zufiel, war das Geld bald wieder auf den Rennbahnen vertan.

Militär gegen Schulschwänzer

Paris. In Frankreich hat das Schulschwänzen neuerdings geradezu epidemischen Charakter angenommen und ist nicht mehr auf bestimmte Altersgruppen beschränkt geblieben. Die Lehrer verlangten deshalb drastische Mittel gegen die Taugenichtse, die in ihrer Weisheit nicht den einzigen irdischen Genuß erblicken. — Und so sind denn auch diese Mittel jetzt wirklich gekommen.

Man hat die Polizei- und Gendarmerie-Truppen, die dem Kriegsminister unterstellt sind, gegen die Schulschwänzer mobilisiert. In einem Erlaß heißt es, die Polizisten und Gendarmen sollen, wo sie einen solchen Tunichtgut erblickten, zunächst „liebevoll und vorsichtig" verfahren. Man soll also nicht gleich schweres Geschütz auffahren. Sie sollten erst vermahnt werden, die Jungen und Mädels, und nicht etwa gleich wie Diebe und Verbrecher behandelt werden. Bei manchen könnte das doch noch fruchten. Und erst, wenn so ein jugendlicher Sünder zum dritten Male erwischt wird, muß dem — Brigadekommandeur Bericht erstattet werden, der es seinerseits den Eltern und dem Schulrektor mitteilt.

Deutschland aber bewahre Gott vor einer weiteren Ausbreitung dieser Seuche! Denn nimmt das Schulschwänzen trotzdem zu, dann wird Frankreich seine Truppenmacht erhöhen müssen, um auch hier seine Sicherheit wieder garantiert zu sehen.

Der Tod Carl XII.

Stockholm. Der Tod Carl XII. ist wieder aktuell in Schweden.

Einer Bauersfrau in Hälsingland ist im Traum ein Soldat in der berühmten blauen Uniform der sogenannten Drabanten des Königs auch Karoliner genannt, erschienen, um ihr anzukünden, daß durch sie der Tod des großen Königs endlich seine Aufklärung finden werde. Bekanntlich ist es bis heute nicht einwandfrei festgestellt, ob der König in den Laufgräben vor der belagerten norwegischen Festung Fredrikshald am Abend des 30. November 1718 von einer feindlichen Kugel oder der eines gedungenen Mörders aus den eigenen Reihen getroffen wurde. Im Jahre 1917 wurde der Sarg in der Riddarholmskirche geöffnet und festgestellt, daß die Kugel in die linke Schläfe eingedrungen war und, nach der starken Sprengwirkung zu urteilen, wahrscheinlich aus der Nähe abgefeuert sein müsse, was durch Schießversuche mit alten Musketen bestätigt wurde. Schwedische Historiker neigen ebenfalls dieser Ansicht zu. Wenige Tage, nachdem sie die Erscheinung gehabt hatte, fiel der Bauersfrau bei Bekannten ein altes Andachtsbuch in die Hände. Sie öffnete es und fand ein loses Blatt darin. Dieses Blatt enthielt in altmodischen Buchstaben und eigentümlichen Wendungen das Bekenntnis des Mörders. Der Pastor der Gemeinde nahm sich der mystischen Angelegenheit an und reiste mit dem Buch und dem Blatt nach Upsala, um es den gelehrten Herren dort vorzulegen. Die erklärten sofort aus einem Mund, daß es sich um eine plumpe Fälschung handele. Und bald darauf meldete sich ein Maler und Karikaturist mit der Mitteilung, daß er dieses Blatt vor 30 Jahren angefertigt habe, um einen Onkel zu foppen, der sich außerordentlich für Carl XII. interessierte. Aber der Pastor und seine Gemeinde in Hälsingland sind mit dieser prosaischen Aufklärung gar nicht zufrieden. Sie glauben an den Traum der Bauersfrau und die Echtheit des Bekenntnisses.

Bei einem Bühnenduell getötet

Pforzheim. Ein junger Wiener Schauspieler, der 22jährige Kurt Kaunitz, der seit September am hiesigen Schauspielhaus engagiert war, ist das Opfer eines tragischen Unfalles geworden. Kaunitz übte während der Probe zu den „Drei Musketieren" mit einem Kollegen eine Fechtszene mit Theatersäbeln, die offenbar hitziger geschlagen wurde, als es sonst auf der Bühne üblich zu sein pflegt. Plötzlich drang dem jungen Mann der Säbel seines Gegners infolge einer unglücklichen Wendung durch das Auge ins Gehirn; er starb wenige Stunden später im Krankenhaus.

Paradeelefanten gegen Zuschauermenge

London. Als der traditionelle Festzug des neuen Bürgermeisters von London sich an der Universität vorbeibewegte, kam es zu einem Ausbruchsversuch der vier riesigen Elefanten, die in der indischen Gruppe des Zuges mitgeführt wurden. Eines der Tiere wurde auf eine von Studenten emporgehobene große Puppe, die einen roten Löwen darstellte, aufmerksam, stürzte sich auf die Puppe und ergriff sie mit dem Rüssel. Die drei anderen Elefanten folgten ihm und brachen gleichfalls aus dem Zuge aus. Die Zuschauer stoben entsetzt nach allen Seiten auseinander. Mehrere Frauen und Kinder wurden von der Menge zu Boden getreten. Im ganzen wurden etwa 20 Personen verletzt. Die Wärter konnten die Tiere nach kurzer Zeit beruhigen und wieder in den Zug einordnen.

Der „unsterbliche" Bär

London. Aus Vancouver (Britisch-Columbien) wird berichtet, daß in einem Holzfällerkampf im Innern des Landes Nacht für Nacht ein Bär erschien, der nicht zu vertreiben war, obwohl kein Mittel hierzu unversucht blieb. Strychnin in größeren Mengen hatte gar keinen Erfolg, weil das anscheinend kluge Tier den „Braten" roch, eine große Dosis Morphiumpillen, die dreißig Mann glatt zu Boden gestreckt hätten, und die der Bär aus der Arzneikiste stahl und verschluckte, veranlaßten ihn nur, die nächsten Tage mit einer widerlichen Grimasse und brummend im Waldesdickicht herumzulaufen. Der Koch der Holzfällergruppe erbot sich schließlich, den Bären unschädlich zu machen. Er beschmierte eine Dynamitpatrone mit Honig und als der Bär tatsächlich in der kommenden Nacht wie gewöhnlich herantappte, zündete er die Lunte an und machte sich schleunigst aus dem Staube. Die Patrone explodierte aber vorzeitig, so daß der Bär aufgeschreckt wurde und flüchtete, um sich nie mehr zu zeigen.